Beira, den 09.08.2006

Liebe Freunde ,

Wird mal wieder Zeit aus Afrika zu schreiben, denn hier wird alles so normal, dass wir kaum daran denken, dass hier mehr geschieht als anderswo. Mit uns selbst geschieht wahrscheinlich eine derartige Assimilation, dass wir das fremde nicht mehr als fremdes wahrnehmen. Das stimmt natürlich nur bedingt und bedarf noch einiger Erörterungen. Zuerst aber mal danke für bisherigen Grüße und Informationen. Wir freuen uns immer alle heftig, Nachricht zu bekommen und ganz besonders aus München und Deutschland. Keine Nachrichten heißt ja erst mal gute Nachrichte, jedenfalls wenn man unser Wohlergehen in Mosambik als Bezugspunkt nimmt. Das stimmt wirklich, wir schlagen uns zwar mehrheitlich immer mal wieder mit kleinen Erkältungen rum, das ist ja im Winter verständlich. Winter heißt hier etwa 28 Grad tagsüber und Abkühlung auf 18 in der Nacht dazu manchmal noch Regen und Wind. Eigentlich ein angenehmes Klima, Schwitzen kommt nur bei reger körperlicher Tätigkeit vor und die Nächte sind zum Schlafen bestens geeignet. Das ganze wird sich im Sommer schon wieder in die andere Richtung (tropisches Inferno – um mal mit der Boulevardpresse zu sprechen) bewegen. Nun kann man das auch ganz gut aushalten, Deutschland hat ja im Juli auch seinen Anteil an der Erderwärmung mitbekommen.

Die letzte Zeit war alles anderes als eintönig aber eine gewisse Routine stellt sich schon ein. Das ist aber auch gut so, denn immer auf dem Adrenalinhoch zu leben, ist anstrengend. Daher sind wir für eine gewisse Ruhe ganz dankbar. Wir sind ja schon jetzt fast mit der Rückreise oder Abreise beschäftigt, (etwas übertreiben) da das eine Jahr, das hat uns die Vergangenheit gelehrt, wie im Flug vergeht. Dabei fühlen wir uns nach wie vor wohl. Der entscheidende Einschnitt war wahrscheinlich der Überfall im vergangenen Jahr, danach war es nicht mehr so wie zuvor, aber vorher haben wir die Umwelt vielleicht auch zu positiv gesehen. Oft habe ich mir gedacht, wenn wir abends im Garten saßen, toll, dass man hier noch so gerade mal durch ein Mäuerchen und einen schlafenden Wächter geschützt sitzen und sich relativ sicher fühlen kann. Das war ja nun ein Trugschluss. Das Gefühl hat sich danach verändert. Alle Dinge, die wir angebracht haben, Stacheldraht auf die Mauern, Alarmknopf im Haus, sind nicht schön aber geben uns das Gefühl, etwas zur Abschreckung möglicher Einbrüche getan zu haben.

Die Distanz von uns zu Mosambik ist dadurch gewachsen, aber es gibt natürlich auch positives in dieser Hinsicht zu berichten. Einen Teil der Diebe hat die Polizei verhaftet, die hatten wohl doch etwas übertrieben, pro Tag etwa 4 Brüche gemacht, von anderen Überfällen lasen wir entweder in der Zeitung oder erfuhren davon über Bekannte. Wir wurden zur Gegenüberstellung zur Polizei gebeten und die Räuber mussten uns dann identifizieren („Kennt ihr diese Leute etc.“, sie kannten). Es waren vielleicht auch nicht alle, wir hatten auch nicht alle 6 oder 7 zu Gesicht bekommen, aber einige der Anwesenden waren auch für uns noch in schlechter Erinnerung. Danach kam es noch zu einer einigermaßen bizarren Nachstellung des Überfalls in unserem Haus. Die Täter (mutmaßlich kann ich mir glaube ich sparen) mussten den Einstieg in den Garten und Attacke auf den (natürlich) schlafenden Wächter nachstellen. Regina war dabei mir blieb das Spektakel wg. Arbeit vorenthalten. Trotzdem hat der Polizeierfolg einen positiven psychischen Effekt. Dazu kommt die etwas verbesserte Sicherheitslage, trotzdem hat sich Gefühl in einem Land zu leben in dem man doch sehr fremd ist verstärkt. Das mag anderen Leuten anders gehen, besonders denen, die mosambikanische Lebenspartner haben, da ist man oft gleich in die Großfamilie eingebunden mit allen Begleiterscheinungen. Das trifft manchmal auf die zahlreichen Singles zu, andere halten ihre abwendenden Partnern die Treue. Dieser Aspekt des Hier-Lebens ist aus Sicht eines Betrachters nicht ganz einfach zu diskutieren, den die emotionale Komponente, wie man mit dem Alleinsein umgeht, kann man eigentlich nur aus eigener Anschauung beurteilen. Dazu kommt die fremde Umgebung, der Gefühlspegel ist (je nach Typ vermutlich) eher extremen Schwankungen ausgesetzt. Das führt zu euphorischen aber auch zu depressiven Phasen. Ganz allein ist das oft schwer zu bewältigen, mit Partner schon besser. Die Zahl der nicht so geglückten Partnerbindungen überwiegt allerdings nach meiner Meinung die der gelungenen, nur was heißt das schon. Meine Kriterien sind da schließlich nicht ausschlaggebend. Die Zahl der allein eingereisten jüngeren Männer (Expats) ist dabei erstaunlich gering, jüngere allein einreisende Frauen tauchen zumindest hier in Beira häufiger auf. Es ist auch nicht so, dass man als Mann/Frau nicht allein leben kann, erfolgreiche Beispiele gibt's genug, ob Mann/Frau auch will, ist die andere Frage. Dazu kommt dann die

stärkere Abwesenheit von Moralkriterien, das erstreckt sich nicht nur auf den Umgang mit Menschen sondern auch mit Sachen und Geld (macht ja eh jeder). Wenn man allerdings die Praktiken einiger lokaler Ansprechpartner sieht, die ohne Geldzuwendungen gar nicht daran denken ihre Arbeitskraft in doch so wertvolle Projektarbeit zu stecken ob wohl sie eine Anstellung im öffentlichen Dienst haben (macht ja eh jeder), dann kann das natürlich abfärben. Effizientes Controlling bezieht sich eh maximal nur auf Ausgabenkontrolle, Kosten Nutzen Analyse gibt es so gut wie gar nicht. Wenn das versucht wird (so immer mal wieder bei der GTZ) dann mit unzureichenden Werkzeugen und Mitteln. Die internationale und nachprüfbar Pisa-Studie zum Messen des Erfolges der EZ Maßnahmen steht seit 50 Jahren aus, wird es wohl auch nie geben, weil es keine verbindlichen Erfolgskriterien gibt. Die Millennium Goals der UN wären so etwas, nur die Messlatten sind eben noch nicht geeicht. Das soll nun keineswegs eine Pauschalverurteilung der hier lebenden Ausländer werden, wir gehören ja auch dazu. Für uns hat ja schon fast der Countdown begonnen, knappe elf Monate noch zu arbeiten, danach ist hier in diesem Job sicher Schluss, vor allem weil Georg auf eine andere Schule muss und für mich dann auch arbeitsmäßig ein Ende einer Fahnenstange erreicht ist. Viel mehr kann ich da glaube ich nicht erreichen, ist ja überhaupt etwas, dass ich das Gefühl habe, etwas verändert zu haben, da gehöre ich eher zu den positiven Ausnahmen bei den EZ Mitarbeitern. Gut, dass ist nun nicht einer repräsentativen Umfrage geschuldet, aber die Klagen der Freunde und Kollegen sind schon hörbar, keine Ansprechpartner, wenn hören die nicht zu. Es geht nur ums Geld, sachliche Arbeit ist eh unerwünscht etc etc.

Jetzt nehme ich mir mal das Buch „Africa works – Chaos als politisches Instrument“ im Urlaub vor. Vielleicht wird mir dann manches besser erklärt. Es ist aber auch ohne schlaue Bücher klar, dass die starken vertikalen Strukturen, Autorität und Abhängigkeit, dazu die Abwesenheit einer Zivilgesellschaft (klar gibt's die, zum großen Teil durch Zuwendungen von Außen am Leben erhalten) die aber einen einfachen Grund hat: die Abwesenheit eines Zivilbewusstseins. Der Staat (hier auch die Partei – Frelimo) ist Patriarch und Versorger aber nie Kritik oder Kontrolle ausgesetzt. Umso mehr muss man Persönlichkeiten bewundern, die dieses Schema durchbrechen (z.B. Desmond Tutu in SA), die dies nur aus einer Position der Stärke tun können, um das zu erreichen, ist ein eher noch längerer Weg durch die Institutionen nötig als bei uns.

Auch gibt es natürlich erfolgreich, korrekt und zufrieden arbeitende Kollegen. Ich bin, wie gesagt recht zufrieden, nicht immer effiziente aber durchwegs zuverlässige und honorige Kollegen und Vorgesetzte, die Ausnahmen sind relativ weit weg in Maputo und meine Arbeit hat zumindest dazu beigetragen, die Ergebnisse der Statistik in manchen Provinzen zu verbessern, na immerhin. So drehen sich eben viele gemeinsame Gespräche über diese Unzufriedenheit und je weiter die Tätigkeiten an die Zentren der Macht heranreichen, sprich Ministerien.

Vor etwa einem Monat wurde eine große Studie zur Korruption veröffentlicht, die vom der amerikanischen EZ (Entwicklungszusammenarbeit) Organisation USAID in Auftrag gegeben wurde, sehr interessant und auch ohne Scheu vor Benennung der Korruption in höheren Sphären. Das wollte dann aber eigentlich keiner hören: Die Mosambikanische Seite nicht, wer hört schon gerne etwas über schwarze Schafe in den eigenen Reihen, die Geberseite nicht, da sie ungern liest, dass Gelder in Millionenhöhe versickern aber alle reden immer über die Armut und wie hart daran gearbeitet wird diese zu beseitigen. Die Menschen die betroffen sind, kommen dabei wenig vor, die Landwirtschaftspolitik (immerhin leben 80% in Mosambik von und mit der Landwirtschaft) irrlichert durch das politische Spektrum. Das sind die Schattensaiten.

Das Positive: schon oft erwähnt aber immer wieder richtig: Das unglaubliche Durchhaltevermögen der Menschen, dabei oft noch von Lebenslust und Fröhlichkeit geprägt, auch Unvoreingenommenheit, dass es einfach beeindruckend ist. Das macht das Leben auch hier lebenswert.

Die Weltmeisterschaft im Fußball hat uns natürlich auch voll erwischt. Klar sahen wir die Berichte vom Fußballfest in Deutschland, da kamen viele positive Komponenten zusammen: guter Fußball, gutes Wetter, viele Gäste überall, da konnte man eigentlich nur einen guten Eindruck machen, was ja auch weitgehend gelang. Wir hofften, dass das bis zum Ende so blieb und auch mal weniger sympathischen Gegnern mit Nachsicht begegnet wurde, war ein toller Abschluss mit dem Spiel um den dritten Platz, auch hier ein richtiges Fest. Wir hatten hier natürlich auch unsere Parties, großes Deutschland Treffen war meist bei uns, manchmal auch im „Club Nautico“ die Verhältnisse waren ideal, wir konnten draußen sitzen, der Beamer

projiziert das Fernsehbild (aus Südafrika) auf die Leinwand, so etwa bis 50 Leute kamen schon zuschauen. Man sah auch (Bilder folgen in Kürze), dass es eben nicht 30 Grad waren sondern abends vielleicht 18, da mussten schon Decken die ausgekühlten Körper wärmen. Einige Reisen haben wir auch gemacht. Regina und Lilli auf dem Pferderücken für 2 Tage durch das Hochland in Simbabwe, auch da kann man in Kürze schöne Fotos anschauen. Eine befreundete Farmbesitzerin, Lynda, hatte den Trip mit eigenen Pferden organisiert und zu viert, eine simbabwische Freundin von Lilli war noch dabei genossen sie tolle Landschaft und Wetter. Klar ist auch Lynda von „Kriegsveteranen“ bedroht, die die Farm besetzen könnten. Da der Krieg 1980 zu Ende war kann man sich vorstellen, welchen Anteil die zum Teil unter 30-jährigen Veteranen an dieser Auseinandersetzung hatten. Der Trend zur Landbesetzung zieht sich leider zur Zeit durch das südliche Afrika, Namibia ist dabei es Simbabwe nachzumachen, in Südafrika läuft das ganze unter Banditentum aber auch dort sind schon mehrere Farmbesitzer umgekommen. Die Nachrichten machen so etwas noch nicht massiv und auch nur dann in unseren Medien, wenn Weiße betroffen sind. Mosambik ist eigentlich relativ ruhig und stabil, mal abgesehen von der Kriminalität. Die Währungspolitik ist fast vorbildlich, allerdings mit relativ hohen Sollzinsen und begleitet von einer Wirtschaftspolitik, der es kaum gelingt offiziell bezahlte und abgabepflichtige Arbeitsplätze zu schaffen. Das kommt uns ja bekannt vor, nur dass wir auf einem extrem hohen Niveau jammern. Auf dem Gesundheitssektor kann man allerdings gar nicht von Unterschieden reden, denn dazu ist das Gesundheitssystem in Mosambik einfach zu rudimentär, 1 Krankenhaus in der gesamten Provinz Sofala mit zum Teil unvorstellbaren Bedingungen. Das unter den Umständen das Gesundheitssystem und die Landwirtschaft aus dem System der deutschen EZ herausfällt ist schon schwer zu verstehen, es sei denn man folgt der offiziellen Sichtweise, dass Budgethilfe und damit die Verantwortung der mosambikanischen Regierung für die Verbesserung der Verhältnisse verantwortlich ist. So das wäre's für heute, nächstes mal kommt dann wieder die Positivbeschreibung, denn manche Dinge sind hier einfach besser doch davon ein anderes mal.

Viele Grüße Klaus